Einige irrenärztliche Bemerkungen über die strafrechtliche Bedeutung des sogenannten Hypnotismus.

Von Dr. C. Rieger,
Professor der Psychiatrie in Würzburg.

Der Aufsatz von Lilienthals in Band VII S. 281 ff. dieser Zeitschrift: „Der Hypnotismus und das Strafrecht“ gibt mir einen erwünschten Anlaß, meinerseits vom irrenärztlichen Standpunkt aus einige kurze Bemerkungen an diesen Gegenstand zu knüpfen. Ich darf im nachstehenden jenen überaus inhaltsreichen und wertvollen Aufsatz als bekannt voraussetzen, der ja eine Menge von Berichten über sogenannte hypnotische Zustände reproduziert und so auch denjenigen Leser, der sich bisher um die Sache nicht gekümmert hat, vollständig orientiert.

Die strafrechtlichen Beziehungen, welche die sogenannten hypnotischen Erscheinungen gewinnen können, sind, wie ebenfalls dort schon auseinandergesetzt, einerseits solche zum materiellen Strafrecht, indem mittelst hypnotisierender Prozeduren ein Individuum entweder Subjekt oder Objekt gewisser strafbarer Handlungen werden kann. Andererseits ergeben sich Beziehungen zum Strafprozeßverfahren, insofern als hypnotische Zustände für die Gewinnung eines richtigen Thatbestands einer strafbaren Handlung gegenüber in Betracht kommen können, sei es fördernd oder hindernd.

Thatsächlich thut jedoch kein Strafgesetzbuch und keine Strafprozeßordnung der hypnotischen Zustände ausdrücklich Erwähnung. Es dürften überhaupt bis jetzt bei keiner kriminalistischen Kodifikation die betreffenden Zustände dem Gesetzgeber bestimmt ins Bewußtsein getreten sein als eventuell in Betracht kommend. Wir können zwar heutzutage die Frage erheben, ob etwa dasjenige, was von den Thatsachen des sogenannten Hypnotismus möglicherweise für das

Strafrecht bedeutungsvoll werden kann, sich ungezwungen unter bestehende Paragraphen subsumieren läßt. Vorberhand muß uns aber viel mehr die Thatsache interessieren, daß auch die zivilisiertesten Völker bis jetzt ausgekommen sind mit Strafgesetzbüchern, bei deren Abfassung an den Hypnotismus gar nicht gedacht wurde. Wenn man dem gegenüber bedenkt, daß die gewöhnlichen Zustände von Geisteskrankheit seit alten Zeiten im Strafgesetz berücksichtigt werden, und daß deren Nichtberücksichtigung uns praktisch einfach ganz undenkbar erscheinen müßte; wenn man ferner bedenkt, daß ja wohl vielleicht in prinzipiellen Auffassungen und daraus folgenden alles beherrschenden Konsequenzen kriminalistische Modifikationen in starke Widersprüche mit der Natur und Wirklichkeit geraten können, daß aber nicht leicht eine Einzelerrscheinung vollständig vergessen werden kann, sobald sie irgend wie erheblich für das Strafrecht wird: dieses alles in Betracht gezogen, kann es sich eigentlich nur um die Alternative handeln:

Entweder verdient die ganze Sache gar keine Beachtung im Strafrecht, weil sie zwar schon längst vorhanden und bekannt, aber strafrechtlich bedeutungslos ist; oder aber ist sie erst jetzt von Bedeutung geworden, weil seit der Abfassung unserer Strafgesetzbücher in ihr ein neues kriminalistisch belangreiches Moment aufgetreten ist.

Es würde sich im letztern Falle um eine Erscheinung handeln, die etwa in Analogie zu setzen wäre mit der Reblaus, mit Dynamitverbrechen und dergl., womit sich die Gesetzgebung auch erst in neuerer Zeit befassen mußte, weil die Thatsachen früher nicht existierten. Auch könnte es sich handeln um eine Erscheinung, die nur eine regionale Bedeutung hätte, in dem einen Lande Berücksichtigung verdiente, in dem andern nicht, etwa so, wie in einem andern Gebiete die Medizinalverwaltung in Frankreich in neuerer Zeit den Pasteur'schen Schutzimpfungen gegen Hundswut lebhafteste Förderung angedeihen ließ, während die deutschen Regierungen erklären konnten, daß sie schon aus dem einfachen Grunde keinen Anlaß haben, sich mit der Sache zu befassen, weil Fälle von Hundswut in den letzten Jahren in Deutschland so gut wie gar nicht vorgekommen sind.

Ich schicke absichtlich diese Erwägungen voran und weise auf die oben genannten Beispiele hin, weil mir vor allem daran liegt, zu verhüten, daß von vornherein die falsche Auffassung an die Thatsachen des sogenannten Hypnotismus herangebracht werde, als ob

es sich um Erscheinungen handelte, die für die durchschnittlichen Normalverhältnisse der menschlichen Gesellschaft überhaupt durchweg praktisch in Betracht kämen, so wie also z. B. die gewöhnlichen Geisteskrankheiten, die in einem gewissen geringen Prozentsatz sich überall unter allen Menschen vorfinden, und deshalb auch, wie schon oben bemerkt, seit lange von jeder Gesetzgebung berücksichtigt werden. Dem gegenüber ist es nun ganz zweifellos, daß es große Menschenmassen gibt, in denen niemals eine bewußte und absichtliche Hypnotisierung sich ereignet hat, und daß man dieselben nach Millionen zählen darf. Für diese war also die legislatorische Ignorierung des Hypnotismus jedenfalls vollständig gerechtfertigt, und im Hinblick auf sie wäre demnach unsere obige Frage in ersterem Sinne zu entscheiden. Dem gegenüber ließe sich aber heutzutage eben der Einwand erheben, daß dieser unberührte Zustand der großen Majorität der Menschenmassen durch menschliches Eingreifen bedeutend abgeändert werden könne. Und zweifellos handelt es sich in der That gerade darum, daß es der Willkür einzelner überlassen ist, ob sie eine Bevölkerung mit dem Hypnotismus verschonen oder behelligen will. Und finden sich solche, die anfangen unter einer Bevölkerung die Disposition zum Hypnotischwerden zu verbreiten, so ist dann allerdings möglicherweise ein strafrechtliches Einschreiten geboten. Keinen Augenblick aber dürfen wir vergessen, daß nicht ohne weiteres jeder Mensch ein Opfer hypnotisierender Prozeduren werden kann, etwa so, wie jeder im gewöhnlichen Sinne des Wortes vergiftet werden kann, sondern daß die willkürlich und absichtlich erzeugte Geistesstörung, in der sich Hypnotisierte befinden, nur unter ganz besonderen Bedingungen zustandekommen kann. Es müssen viele begünstigende Umstände zusammenwirken, um einen Menschen in dieser Weise künstlich verrückt zu machen, während es bekanntlich, um einen z. B. durch Alkohol in einen Zustand vorübergehender Geistesstörung zu versetzen, keiner weiteren Umstände als eben einer genügenden Dosis des Giftes bedarf. Daß dieser wesentliche Gesichtspunkt in frühern Zeiten ganz vernachlässigt wurde, daß man in den hypnotischen Zuständen alles mögliche andre sah, das war der Hauptgrund, warum sie in frühern Zeiten zwar in ihrer Thatssächlichkeit reichlich konstatiert wurden, aber immer in den sonderbarsten Verzerrungen sich in den Köpfen wiederbildeten, wogegen dann die notwendige Reaktion nicht ausbleiben konnte, daß immer wieder das Kind mit dem Bade ausgeschüttet, der Sinn mit

dem Unsinn in die Ecke geworfen wurde. Natürlich mußten sich die Thatfachen stets wieder aufs neue Bahn brechen, und heutzutage kann kein vernünftiger Mensch an der Wirklichkeit dessen zweifeln, daß es möglich ist, gewisse, im gegebenen Augenblick in normalem Geisteszustand befindliche Individuen durch bloße Beeinflussung ihrer Sinnesthätigkeit in einen vorübergehenden Zustand von Geistesstörung zu versetzen. Wenn es aber heute weniger darauf ankommt, die Wirklichkeit der Thatfachen gegen leichtfertige Anzweiflungen zu schützen, so ist dagegen der Protest einer besonnenen Betrachtung gegen die Überschätzung ihrer Bedeutung auch heute sehr am Platze. Die mystischen Fäseleien, die zu Anfang des Jahrhunderts von der „Naturphilosophie“ über den „animalischen Magnetismus“ vorgebracht wurden, sind zwar heutzutage weniger zu fürchten. Aber wenn jene Zeit ihre Phrasen von der „höheren Leiblichkeit“ und dergl. hatte, so ist eben auch in unsrer Zeit die Wahrheit noch immer durch „Schlagworte“ bedroht. Ein solches ist z. B. das Wort: „psycho-physisch,“ das man leider so überaus oft in einer Weise gebraucht sieht, die mit seiner anfänglich mit gutem Grund in die Wissenschaft eingeführten Bedeutung entfernt nichts mehr zu thun hat. So hört man denn auch oft die Äußerung, die hypnotischen Zustände seien „psycho-physisch“ aufzufassen, oder ähnliche absolut inhaltsleere Phrasen. Gerade das Gegenteil könnte man mit Recht behaupten, wollte man überhaupt an diesen nicht hergehörigen Begriff anknüpfen: daß nämlich beim Hypnotischwerden eben von einer gesetzmäßigen Beziehung zwischen physikalischem Reiz und psychischer Reaktion durchaus keine Rede sein kann, sondern daß, ziemlich gleichgültig wie und wie stark die äußere Beeinflussung stattfindet, fast alles auf eine vorderhand nicht weiter analysierbare Disposition oder Empfänglichkeit der Versuchsperson ankommt. Es liegt mir viel daran, auf diese prinzipiell wichtigen Gesichtspunkte gerade auch die Leser dieser Zeitschrift hinzuweisen, die geneigt sein könnten, anzunehmen, es komme nur auf den ernstlichen Voratz zu hypnotisieren an, um ihn in die That umzusetzen so, wie man einen mit etwas anderm sicher vergiften kann. Und es ist vor allem auch darum: um dieser so ganz außerordentlich individuellen Gestaltung willen, das ganze Gebiet des Hypnotismus sehr wenig geeignet zu generalisierenden gesetzgeberischen Formulierungen.

Jene Disposition, auf die alles ankommt, ist in sehr vielen Fällen dieselbe, die einen Menschen als einen auch zu gewöhnlichen

Geistes- und Nervenkrankheiten veranlagten erkennen läßt, und die man mit einem heutzutage noch ziemlich inhaltsleeren, doch zur raschen Verständigung unter Ärzten brauchbaren Wort als „neuropathische“ bezeichnet. Jedoch braucht sich die Disposition zum Hypnotischwerden und die zu der gewöhnlichen Verücktheit durchaus nicht in der Art zu decken, daß alle Individuen, die eine deutliche Anlage zur Verücktheit haben, besonders leicht zu hypnotisieren sein müßten. Nur so viel kann man sagen, daß, wenn man z. B. in eine Schar deutlich hysterischer Männer oder Frauen hineingreift, man viel bessere Chancen hat, daß die hypnotisierenden Prozeduren den gewünschten Erfolg haben, als wenn man es unter gewöhnlichen normalen Menschen versucht.

Die Disposition zum Hypnotischwerden kann aber umgekehrt auch vorhanden sein bei Leuten, denen gegenüber man im übrigen keinen Grund hätte, sie für besonders disponiert zu Geistesstörungen zu halten. Doch bedarf es solchen gegenüber, allen Erfahrungen nach, größerer Mühe, um den abnormen Zustand herbeizuführen, während dann die große Mehrzahl der normalen Durchschnittsmenschen überhaupt durchaus nicht in der beabsichtigten Weise zu beeinflussen ist. Wenn ich z. B. zu hypnotisieren versuche, so gelingt es mir immer nur an Individuen, die ich auch abgesehen hievon als stark „neuropathisch“ bezeichnen muß. Versucht es ein professioneller „Magnetiseur“, dem alles daran liegen muß, daß er zu seinem Geld kommt und daß die Vorstellung gelingt, der alle ihm aus langer Praxis bekannten unterstützenden Mittel zu Hilfe nimmt, so hat er natürlich viel bessere Aussichten auf positive Resultate auch gegenüber von nicht übermäßig „neuropathischen“ Menschen.

So viel von der Disposition noch Unberührter. Viel wichtiger aber ist die alles beherrschende Tatsache, daß die Disposition sich ganz gewaltig steigert, sobald ein Individuum schon mehrmals hypnotisiert worden ist. Diese sich jedem, der schon hypnotisiert hat, in allererster Linie aufdrängende Tatsache ist auch in dem Aufsatz von Lilienthal (konf. S. 366 ff.) durch zahlreiche Citate aus der Literatur des Hypnotismus illustriert. Diese Steigerung der Disposition hat aber auch noch eine andre Seite, nämlich die, daß sie nicht bloß bei dem betreffenden Individuum selbst sich geltend machen kann, sondern auch die Umgebung mitergreifen, daß es zu einer förmlichen „psychischen Epidemie“ kommen kann. Dies ist gerade die unter sozialen Gesichtspunkten wichtigste Seite des Hypnotismus,

die meines Wissens bis jetzt noch viel zu wenig betont wurde. Eine solche „psychische Epidemie“ hat sich gegenwärtig zweifellos in den beiden Hauptzentren des Hypnotisierens entwickelt, über welche auch dem Aufsatz von Lilienthals so vieles zu entnehmen ist: in dem „hospice de la Salpêtrière“ in Paris und in Nancy. Bezüglich letzterer Stadt habe ich neulich die auffallende Behauptung gelesen, in derselben und in ihrer Umgebung sei die Anlage zur Verrücktheit überhaupt sehr verbreitet. Man wird aber gar nicht nötig haben, diese doch jedenfalls schwer beweisbare Behauptung zur Erklärung des Umstandes zu Hilfe zu nehmen, daß in Nancy eine Schrecken erregende Menge von Menschen beiderlei Geschlechts hypnotisierbar ist, wovon man eben anderswo nichts bemerken kann. Sondern es wird einfach genügen, an die Jahrhunderte alte Erfahrung zu erinnern, daß eine solche Disposition etwas ungemein Ansteckendes hat, wie man seit der Zeit der antiken Korybanten, der Cybektänzer, der Geißler, der Tanzwütigen und sonstiger Beseßener und aus unzähligen andern verwandten historischen Erscheinungen weiß. Wenn diese letzteren einerseits durch das heutige Studium des Hypnotismus Licht erhalten, so ist andererseits auch dieser wieder ganz in ihrem Lichte zu betrachten, und es ist daraus vor allem zu lernen, daß durch derartige Aufregungen, die eine Bevölkerung befallen, eine ganz außerordentliche Steigerung der Disposition zu abnormen Geisteszuständen bewirkt werden kann.

Von diesem Gesichtspunkt aus ergibt sich auch die wichtigste praktische Konsequenz für die Betrachtung und Behandlung des Hypnotismus in sozialer Hinsicht und für die Aufgaben des Staates ihm gegenüber. Es wird sich aber hier in erster Linie durchaus nicht um strafrechtliche, sondern um polizeiliche Bestimmungen handeln, die als prophylaktische gegen den Ausbruch einer solchen psychischen Epidemie zu betrachten sind. Solcher Verbote sind auch schon in dem Aufsatz von Lilienthals (a. a. O. S. 371) mehrere als tatsächlich ergangen angeführt, und ich kann denselben noch einen neueren Ministerialerlaß aus dem Großherzogtum Baden vom 29. September 1886¹⁾ hinzufügen, in welchem die Behörden angewiesen werden, die hypnotischen Schaustellungen zu verbieten. Es wird in

¹⁾ Ich citiere denselben nach den: „Annales médico-psychologiques“ September 1887. S. 347, die ihn abdrucken aus der „Revue d'administration“ Mai 1887.

demselben ferner darauf hingewiesen, daß die Veranstalter solcher Schaustellungen auch strafrechtlich zu belangen seien wegen Übertretung von § 360 al. 11 des R. Str.-G.-B.: „Mit Geldstrafe bis zu einhundertundfünfzig Mark oder mit Haft wird bestraft, wer ungebührlicherweise ruhestörenden Lärm erregt oder wer groben Unfug verübt.“ Indem dieser Erlass noch ausdrücklich die rein wissenschaftlichen und die absolut privaten Versuche ausnimmt, hat er meines Erachtens die Frage sehr glücklich gelöst gerade durch den Hinweis auf den groben Unfug und auf die Ruhestörung. Jener Paragraph des deutschen Strafgesetzbuches ist überhaupt ein rechter Schutzparagraph für die Nerven des ruhigen Bürgers, er paßt deshalb auch sehr gut hieher, wo es sich darum handelt, eine Bevölkerung davor zu schützen, daß eine Nervenüberreizung und Beunruhigung künstlich in sie hineingetragen werde. Da die Strafgesetzbücher anderer Staaten wohl auch einen ähnlichen Paragraphen besitzen werden, so dürfte auch anderswo vor allem unter diesem Gesichtspunkt vorzugehen sein. Besonders in Frankreich schiene mir dieses sehr nötig. Die künstliche Züchtung der tollsten Verrücktheiten im hospice de la Salpêtrière, von der ich mich schon im Jahre 1880 persönlich häufig überzeugen konnte und die seither allen Berichten zufolge noch immer üppiger ins Kraut geschossen sein muß, hat besonders mit ihrem oft geradezu ekelhaften sexuellen Beigeschmack etwas vom Standpunkt der Polizei höchst Bedenktliches. Studenten, die mit den hysterischen Prostituierten jenes Spitals lange „suggerierte“ Liebeszenen aufführen, müssen einfach als polizeiwidrige Erscheinungen bezeichnet werden. Wenn derartiges jahrelang in Spitälern getrieben wird, ist es dann auch kein Wunder, daß hypnotische Vorstellungen schließlich zu Programmnummern des café-concert werden. Ein ungemein starkes Stück dieser Art hatte ich selbst Gelegenheit, am 18. Oktober d. J. in Marseille zu beobachten. An allen Ecken der Stadt luden Plakate in schreienden Farben in ein öffentliches Vergnügungslokal ein zu dessen größtem Zugstück, der wahren „pièce de résistance“, das nach allen Trapez-, Clown-, Tanz- und Sangeskünsten in Aussicht gestellt wurde: „die Hypnotisierung im Löwenkäfig“. Ein Tierhändler fuhr seinen eleganten Käfig mit drei dressierten mächtigen Löwen beiderlei Geschlechts aufs Podium und machte zuerst selbst die üblichen Kunststücke (Kopf in den Rachen stecken u. dergl.). Dann wurde eine junge, interessant und hysterisch aussehende Person in malerischen weißen Gewändern

von einem Herrn mit äußerst wichtiger Miene hereingeschleppt; derselbe hielt eine hochtönende Rede von der „science“, der es in neuerer Zeit gelungen, die wunderbaren Thatfachen des Hypnotismus zu „constater“, wenn auch noch nicht zu „expliquer“. Die gut dressierte Person war dann im Augenblick hypnotisiert, wurde in diesem Zustande zu den gut dressierten Löwen in den Käfig geführt, wo sich dann schließlich nach mancherlei anderm (auch ihr Kopf kam in den Löwenrachen) das Schlußtableau entwickelte, daß die mächtigen Bestien vielmals über die über zwei Stuhllehnen kataleptisch ausgestreckte Dame in großen Sälen und unter fürchterlichem Gebrüll wegsprangen, am Ende noch zwischen prasselnden Feuerrädern und ähnlicher Pyrotechnik. Das zahlreiche Publikum schien dieses Schauspiel ebenso erhebend als belehrend zu finden; in meiner Nachbarschaft wurden wissenschaftliche Bemerkungen gemacht, und unvergeßlich bleibt mir die Kritik eines Herrn, der, wahrscheinlich Arzt, vielleicht im „Laboratorium der Salpêtrière“ schon vollendetere Leistungen gesehen hatte und mit sachverständiger Überlegenheit äußerte: „la catalepsie n' est pas parfaite.“ Man muß bedenken, daß Marseille in Südfrankreich liegt, wo die in neuerer Zeit wieder überaus beliebten Stiergefächte die Nerven des Publikums schon an gehörige Reize gewöhnt haben.

Daß die deutsche Polizei etwas derartiges nicht dulden würde, dürfte zweifellos sein. Wie sie bisher verhindert hat, daß der grobe Unfug, den die sogenannte „Heilsarmee“ in andern Ländern treibt, die deutsche Bevölkerung belästigt oder verrückt macht, so würde sie es auch derartigen verwandten Ausschreitungen gegenüber halten. Und dieses gewiß mit gutem Rechte. Denn der Staat hat die Pflicht, die einzelnen vor ihrer eignen Unvernunft zu schützen.

Dieser prophylaktische Gesichtspunkt ist, wie schon oben betont, zweifellos der wichtigste, und ein dementsprechendes Handeln schneidet überhaupt alles übrige an der Wurzel ab. Denn der Hypnotismus vermag nur dann erheblichen Schaden zu stiften, wenn er in der oben angedeuteten Weise sich irgendwo einnisten kann. Nur dann ergreift er auch Individuen, die unter gewöhnlichen Verhältnissen ein normales geistiges Gleichgewicht haben. Bleiben die Versuche dagegen ganz vereinzelt, so werden sie nur gelingen an solchen, die ohnedies zu geistigen Abnormitäten disponiert sind, und der Irrenarzt, der es mit ihnen zu thun hat, wird ja dann auch wissen, wie weit er gehen darf.

Daß die hypnotischen Experimente für Sachverständige, Psychologen und Irrenärzte, nach manchen Richtungen von größtem theoretischem Werte sind, bin ich der letzte zu verkennen, wie ich diesen Umstand auch in meiner Schrift: „Der Hypnotismus“. (Jena. Fischer. 1884.) sehr hervorgehoben habe. Seither ist aber der Mißbrauch erheblich gestiegen, und dagegen ist es Pflicht zu protestieren. Und was eine ernsthafte Psychologie interessiert, das läßt sich auch an ganz wenigen Versuchen lernen, ohne daß man menschliche Individuen zu Artefakten ausbildet, an denen schließlich nichts weiter interessant ist, als daß sie genau nach der Weise ihres Dressiermeisters tanzen.

Wenn wir mit gutem Grunde hoffen dürfen, daß unsere deutsche Polizei uns davor schützt, daß eine hypnotische Masseninfektion sich irgendwo bei uns festsetzt, so wird durch diese Prophylaxis die Möglichkeit daß der Hypnotismus kriminalistisch von Belang werden könnte, zum größten Teile abgeschnitten aus dem einfachen Grunde, weil es eben dann überhaupt verschwindend wenige Hypnotisierungen gibt, von denen dann auch wieder nur ein minimaler Bruchteil kriminell werden kann. Es liegt durchaus nicht etwa an einem Unterschiede der literarischen Produktivität der beiden Länder, daß, wie dies auch der Aufsatz v. Lilienthals so deutlich wieder spiegelt, eine massenhafte französische hypnotische Litteratur gegenüber einer verschwindend geringen deutschen besteht. Frankreich hat eben den Hypnotismus, wie es die Hundswut hat, uns fehlen gegenwärtig diese interessanten Erscheinungen — in beiden Fällen dürfte der Unterschied lediglich auf verschiedene Polizeimaßregeln zurückzuführen sein.

Die ganz vereinzeltten Fälle, die auch unter den gegenwärtigen Verhältnissen bei uns kriminell werden können — der Mißbrauch der Disposition nervöser Individuen in irgend welchem Sinne — lassen sich, wie dies v. Lilienthal ausführlich dargethan, auf dem Boden des heute geltenden Strafrechts behandeln. Praktisch in Betracht kommt dabei ja eigentlich nur der Mißbrauch des Hypnotisierens in sexueller Hinsicht, demgegenüber unser Strafgesetzbuch vollständig genügt. — (Vergl. §§ 176 u. 177.)

Wenn also v. Lilienthal in seiner Schlußbetrachtung über die „Einrede des Hypnotismus“ bemerkt, daß es keineswegs leicht sein werde, sich mit dem Hypnotismus abzufinden, wenn derselbe erst seinen Einzug in die Gerichtssäle beginne, und daß man ihn

gleichwohl nicht werde von der Schwelle zurückweisen können, „denn wenn auch stets ein sehr lästiger, so ist er doch unter gewissen Umständen ein berechtigter Gast“ — so hoffe ich im Vorherigen gezeigt zu haben, daß der Hypnotismus weder ein Elementarereignis ist, das menschliche Macht nicht aufhalten könnte, noch eine soziale Massenerscheinung, mit der man einfach rechnen müßte, sondern daß es sehr wohl in der Gewalt des Staates liegt, zu verhüten, daß der Hypnotismus irgend welche Bedeutung bekommt. Wir stehen mit einem Wort einer Erscheinung gegenüber, die, um einen glücklichen Ausdruck von Robbertus zu gebrauchen, nicht in das Gebiet der Physiokratie, sondern in das der Anthropokratie fällt, das heißt: deren Bedingungen menschliche Macht sich entwickeln lassen oder abschneiden kann.

Wer die gradezu nach Wagenladungen zu berechnenden Massen von Litteratur, welche vor 60 bis 80 Jahren auch in Deutschland der sogenannte „tierische Magnetismus“ hervorgebracht hat, einigermaßen kennt, und wie dieselben jetzt in den entlegensten Winkeln der Bibliotheken modern, der wird es auch für durchaus wahrscheinlich halten, daß der jetzigen französischen Hochflut auf diesem Gebiet ein ähnliches Schicksal bevorsteht. Die Psychiatrie muß ja das Tatsächliche von nun an stets als Bestandteil ihres Wissensgebiets verwahren, aber so verwahren, daß keine Sensation gemacht wird; sie wird ja wohl auch zuweilen vielleicht ein unglückliches hysterisches Geschöpf für den Augenblick durch hypnotisierende Prozeduren erleichtern, aber ohne sich über den sehr relativen Nutzen dieses Verfahrens Illusionen zu machen. Und wenn die Rechtspflege des Irrenarztes in einem seltenen Falle dieser Art bedarf, so wird dieser durch sein Gutachten zu der richterlichen Entscheidung darüber beitragen können, ob einer der auf abnorme Geisteszustände sich beziehenden Paragraphen des Strafgesetzbuches anzuwenden ist. Eigene Paragraphen für den Hypnotismus zu erfinden, käme aber gradezu einer Herausforderung zum Hypnotisieren gleich.